

## Pressestimmen

Tagblatt, 6. August 2005

Brigitte Elsner-Heller

Die Geschichte von der wahren Liebe

Kreuzlingen. Romeo und Julia enden eng umschlungen inmitten eines Springbrunnens. Das Schlussbild hat Leopold Huber für das See-Burgtheater entworfen, und es darf so sein. Denn rührselig ist in der kraftvollen Inszenierung sonst nichts.

Theater mit Eventcharakter

Diana bleibt die Königin der Herzen, und auch Elvis lebt. Trotzdem stehen Romeo und Julia konkurrenzlos da, obwohl Shakespeare sie bereits vor vierhundert Jahren in ewig-junger Liebe konservierte. Natürlich auch um den Preis des Todes, und natürlich nicht erst nach der goldenen Hochzeit. Inmitten einer Gegenwart mit ihren schönen, beliebig reproduzierbaren und damit Ewigkeit suggerierenden Bildern, erwachen nun Romeo und Julia neben den Veronesischen Zinnen der Kreuzlinger Seeburg zum Leben.

Regisseur Leopold Huber, der Shakespeare für das See-Burgtheater in eine zeitgemässe Fassung übertragen hat, ohne ihm dabei die Feder gänzlich zu entreissen, erfüllt die Sehnsüchte noch über das von Shakespeare vorgesehene Muss hinaus: Romeo und Julia dürfen final der Gruft entsteigen und stehen im Schlussbild eng umschlungen inmitten eines Brunnens, dessen Wasserspiel auf den ausgesuchten Moment hin einsetzt. Theater mit Eventcharakter.

Schlicht und wirkungsvoll

«Was gesagt wird, soll auch verstanden werden», heisst es in einer Grundsatzklärung des See-Burgtheaters, und Huber hat diesen demokratischen Anspruch eingelöst, ohne populistisch zu werden. Bereits die Bühne ist so schlicht wie wirkungsvoll. Die Schauspieler betreten wie die Zuschauer das Theaterrund durch ein Tor aus Stahlgerüsten, das in wagemutigen Aktionen auch bespielt wird und dessen «Treppenzinnen» dem Chor als Basis dient, wenn er die Rolle des schlichtenden Herrschers übernimmt (Bühne: J. Markus Heer). Dann die jugendlichen Akteure, die den Zwist ganz direkt körperlich am Kochen halten. Allen voran der kalte Tybalt aus dem Hause der Capulets (Nico Delpy), der ihn schon zu Beginn augenfällig macht, indem er durch einen Kreidestrich die Herrschaftsbereiche markiert. Diese sind auf ein Bühnenrund konzentriert, das sich dem Brunnen im Zentrum der Burganlage andient. Tybalt gegenüber die als jugendliche Tunichtgute angelegten Freunde Romeos. Während Mercutio mit Michael Schwyter als rauflustiger Punk daherkommt, darf Simon Engeli einen gutmütigen Benvolio geben und seine artistischen Künste mit einbringen. Weiter ins Zentrum der Geschichte geht es mit Romeo und einer Julia, der eine auf Komik gestimmte Astrid Keller als Nurse zur Seite steht. Ein Traumpaar, das träumen und schönen Shakespeare sprechen darf. Anja Tobler, ganz in Weiss so etwas wie die logische Ergänzung zum Schwarz Romeos, ist auf frischen Mut abgehoben. Romeo dagegen ist in einer sanften Schwermut erfahren. Thomas Luz, gerade mit der Schauspielausbildung an der HMT Zürich fertig, ist eine wunderbare Besetzung mit grosser körperlicher und stimmlicher Präsenz. Und wen hätte man diesem Paar als Ehestifter mehr gönnen können als den sympathischen Pater Lorenzo, den Nikolaus Okonkwo auf die Bühne brachte?

Nicht ganz so niedlich

Huber hat mal wieder zum grossen Wurf angesetzt, und er ist ihm mit Hilfe eines kraftvoll ausholenden Ensembles gelungen. Klare Akzente werden auch da gesetzt, wo es turbulent zugeht und die Regieeinfälle sich nur so überschlagen. Sie passen zur

Ästhetik, die auch von den Kostümen von Dana Horvat-Schaller geprägt wird. Romeo und Julia, eng umschlungen, wie schön. Dabei hatten sich Lady Montague (Franca Basoli) und der Fürst von Capulet (Jürgen August Hartmann) in der Aussöhnungsszene zwischen den Clans gerade noch mit ihren Scheckheften zu übertrumpfen gesucht. Ganz so niedlich ist die Geschichte halt doch nicht angelegt. Brigitte Elsner-Heller